

Nachrichten



DR Kongo: Gesundheit für die Bevölkerung

Unser Projekt, S. 6
Wir bieten Hausangestellten
in Hongkong Schutz.

Synode in Aarau, S. 9
Die grosse Missionssynode
rund um das Thema Migra-
tion steht vor der Tür.

Lesetipps, S. 11
Unsere Bibliothekarin empfiehlt zwei Werke
aus der Demokratischen Republik Kongo.



Liebe Leserin, lieber Leser

Mein erster Besuch bei unseren Partnern im Kwango liegt erst zwei Jahre zurück und ist mir in lebendiger Erinnerung. Begleitet wurden wir von Stéphane Kabongo von unserer Partnerkirche CEK (Communauté Evangélique du Kwango). «Wir fahren jetzt über die

Route Nationale zu den Schulen im Landesinneren», kündigte er an, und die anderen Kongolese rund um ihn herum schmunzelten. «Was ist so lustig?» fragte ich mich.

Als die Fahrt losging, begriff ich, was es mit der «Route Nationale» auf sich hatte, der wichtigsten Verbindungsstrasse ins Innere des Kwango, einer der abgelegensten Regionen in der Demokratischen Republik Kongo: Die Strasse war nicht geteert. Sie hatte richtige Krater und Wasserlöcher, bei denen niemand wusste, wie tief sie wirklich waren, bevor man darin festsass. Das Gefühl beim Auf und Ab im klapprigen Rover war vergleichbar mit dem Gefühl in einem kleinen Schiff bei rauem Seegang. Entsprechend wurde es einigen auf der Fahrt schlecht. Und für eine Distanz, die auf guten Strassen etwa eine halbe Stunde benötigen würde, brauchten wir einen halben Tag. Ist der Personentransport schon schwierig, so ist es praktisch unmöglich, auf diesen Strassen die schweren Ernteerzeugnisse der Bauernfamilien zu lohnenden Marktplätzen zu bringen, um etwas Geld zu verdienen. Die Fahrzeuge sind in kürzester Zeit kaputt.

Die Region ist vom Staat nicht nur in Bezug auf ihr Strassennetz völlig vernachlässigt. Auch was Schulen angeht, reicht die Infrastruktur längst nicht aus, um allen Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen. Kaum Siebenjährige müssen sich schon um ihre noch kleineren Geschwister kümmern, anstatt in der Schule lernen zu dürfen. Die medizinische Versorgung hängt fast ausschliesslich von nichtstaatlichen Institutionen ab. Dazu gehören vor allem die Spitäler, Polikliniken und Gesundheitszentren der CEK, welche von Mission 21 wesentlich getragen und gefördert werden. Auch zahlreiche Schulen werden von uns mitfinanziert.

Die Menschen im Kwango haben ein Leben mit Zukunft verdient. Um das zu ermöglichen, arbeiten wir in gemeinsamer Anstrengung mit unseren Partnern engagiert und beharrlich gegen die erdrückende Armut.

Ihre

Claudia Bandixen
Direktorin Mission 21

Titelbild: DR Kongo, Arztvisite in Wamba Luadi
Foto: Heiner Heine

Bilder (2) Raymond Rohrer, Mission 21



DR Kongo: Im Dienst der

In der abgelegenen Region Kwango in der Demokratischen Republik Kongo sterben täglich Menschen an Krankheiten, die nicht tödlich sein müssten, wegen schlechter Infrastruktur, fehlenden Medikamenten oder mangelnder Aufklärung. Nun baut Mission 21 ihr Gesundheitsprojekt aus.

Der siebenjährige Kongolese Bindanda Kayombo beobachtet die Moskitos, die im Halbschatten neben dem Spitalfenster leise summen. Mit der Dämmerung werden es immer mehr. Die kleinen, harmlos wirkenden Insekten hätten ihn vor einigen Tagen fast das Leben gekostet. Denn sie übertragen die gefährliche Tropenkrankheit Malaria.

Die meisten Menschen in der DR Kongo erkranken mehrmals in ihrem Leben an Malaria. Ein Spital liegt oft mehrere Kilometer vom eigenen Wohnort entfernt. Das gilt auch für Bindandas Dorf. Deshalb beschloss seine Mutter, die Malaria vorerst zuhause zu beobachten und zu behandeln. Doch die Krankheit verschlim-



Gesundheit

Malaria ist im Kwango die häufigste Erkrankung bei Kindern.

merte sich. Bindanda verlor das Bewusstsein. Da sein Vater und die sieben Geschwister gerade im Wald auf Nahrungssuche waren, musste die Mutter den bewusstlosen Jungen alleine 14 Kilometer zu Fuss ins nächstgelegene Spital in Matamba Solo bringen.

Das Spital in Matamba Solo wird von der «Communauté Evangélique du Kwango» (CEK) geführt, Partnerkirche von Mission 21. Sie unterhält einen Gesundheitsdienst, der von Mission 21 mitgetragen und gefördert wird. Er besteht aus vier Spitälern und 16 kleineren Gesundheitszentren und Polikliniken. Das Spital Matamba Solo gehört zu diesem Netzwerk. Dort erhielt Bindanda eine Blutinfusion sowie Chinin gegen die Malaria. Zum Glück ging alles gut. «Im letzten Moment konnte der Junge gerettet werden», sagt Hugo Mambote, Leiter des Gesundheitsprojekts der CEK, «aber es war knapp.» Auch eine Woche nach Spitaleintritt ist Bindanda noch schwach. Denn neben der Malaria leidet er auch unter Mangelernährung: Mit seinen 7 Jahren wiegt er deutlich weniger als 20 Kilo und ist damit untergewichtig.

Neben den prekären gesundheitlichen Umständen zeigt dieses Beispiel, wie gross die Armut in der Region Kwango im Südwesten des

Landes ist. Das landesweite Jahreseinkommen von rund 800 Dollar pro Person wird im Kwango sicherlich unterschritten, die meisten sind Selbstversorger. So auch die zehnköpfige Familie von Bindanda. Sie lebt im kleinen, abgelegenen Dorf Mudila in einer einfachen Lehmhütte mit drei Zimmern. Die Erde dort ist zwar wie in der gesamten Kwangoregion sehr fruchtbar und für die Selbstversorgung geeignet, aber das Saatgut ist teuer. Daher ernährt sich die Familie zu einem grossen Teil von gesammelten Nahrungsmitteln. Das üppige Grün der Umgebung täuscht: Die Natur allein gibt nicht genug zum Leben her.

Der Kwango ist nicht nur geographisch vom Rest des Landes abgeschnitten: «Es ist eine vom Staat vergessene Region», sagt Alfred Mbuta, Leiter der Partnerkirche CEK. «Der Staat kümmert sich hier kaum um Infrastruktur, Bildungswesen und Gesundheitsversorgung – was sollen wir also tun? Die Arme vor der Brust verschränken?» Die Kirche im Kwango fühlt sich in der Pflicht – das geht aus den Worten des energischen Mannes deutlich hervor.

Besonders tragisch zeigt sich die staatliche Vernachlässigung im Gesundheitsbereich: «Es hat viel zu wenige Gesundheitseinrichtungen, und diese sind durch die miserablen Strassenverhältnisse nur sehr schlecht zu erreichen und mangelhaft ausgerüstet», sagt Mbuta. Er war kürzlich dabei, als eine Frau starb, die lediglich eine Infusion benötigt hätte. «Sie hatte keine schlimme Krankheit, aber das Medikament, das sie brauchte, war nicht an Lager.»

Neue Gesundheitsstrategie bis 2030

Solche tragischen Geschichten sind leider keine Seltenheit. Auch die Distanz zur nächsten Gesundheitseinrichtung entscheidet oft über Leben oder Tod. Raymond Rohner, Programmverantwortlicher für die DR Kongo bei Mission 21, erinnert sich an ein Erlebnis auf seiner letzten Dienstreise: «Wir waren im Auto auf dem Nachhauseweg nach Kasongo Lunda, als wir eine Gruppe Menschen trafen, die ein kleines Stoffbündel trugen», sagt er. Das Bündel stellte sich als fünfjähriger Junge heraus, der an Malaria erkrankt war. Seine Familie war gerade zu Fuss auf dem Weg ins nächste Spital. «Zum Glück konnten wir den Jungen mit dem Auto hinfahren», sagt Rohner, «denn den mehrstündigen Fussweg hätte er nicht mehr überlebt».

Der Gesundheitsdienst ist das grösste Projekt von Mission 21 im Kwango und auch für die Kirche besonders wichtig. «In Afrika kann eine Kirche kaum bestehen, ohne soziale Aktivitäten



Geburten sind im Kwango oft lebensgefährlich. Hier eine junge Mutter, bei der alles gut ging.

zu leisten», sagt Rohner. Mission 21 und die Partnerkirche CEK leiteten kürzlich wichtige Schritte ein, um das Gesundheitsprojekt auszubauen. Im Frühjahr 2017 wurde gemeinsam mit Experten aus der Schweiz eine neue Gesundheitsstrategie entwickelt, die bis 2030 die Ziele vorgibt. «Dies zeigt unseren Willen, einen längerfristigen Beitrag zu leisten», sagt Rohner.

Prävention auf Dorfebene

Die meisten gesundheitlichen Probleme und Todesfälle in der Region gehen auf vier Krankheiten zurück: Malaria, Erkrankung der Atemwege, Durchfall und Mangelernährung. Diese nehmen 90 Prozent aller Arztbesuche und Behandlungen für sich in Anspruch und sind die direkte Ursache eines Grossteils der Todesfälle im Kwango. «Um die Gesundheit der Bevölkerung nachhaltig zu verbessern, müssen wir also vor allem diese vier Krankheiten bekämpfen», sagt der Programmverantwortliche Raymond Rohner. Das ist leichter gesagt als getan.

Denn auf manche Faktoren – zum Beispiel das äusserst schlechte Strassennetz – hat die Kirche kaum Einfluss. Deshalb setzt die neue Gesundheitsstrategie verstärkt auf Prävention und Gesundheitsförderung auf Dorfebene.

Der Ansatz ist einfach und wirksam: Lokal verankerte „Gesundheitsakteure“ werden ausgebildet und ausgerüstet. Sie sind Ansprechpersonen für die Dorfbewohnerinnen und -bewohner und spielen eine wichtige Rolle in der Kommunikation mit Spitälern, Hebammen und Gesundheitsbehörden. Zudem arbeiten sie bei Impf- und Sensibilisierungskampagnen mit. «Sie sind vor Ort und stellen wichtige präventive Massnahmen sicher», sagt Rohner. Denn die vier meist verbreiteten Krankheiten lassen sich zum Teil mit einfachen Mitteln vorbeugen – wie etwa dem korrekten Einsatz von Moskitonetzen.

Neben geschulten Mitgliedern der Gemeinschaft bleiben aber auch professionelle Gesundheitszentren und Spitäler wichtig und in vielen Fällen lebensrettend. «In so einer abgelegenen Region muss der Gesundheitsdienst erhalten bleiben», sagt Rohner. Der Handlungsbedarf ist gross: «In allen 20 von der CEK geführten Gesundheitseinrichtungen wurden in den letzten Jahren kaum Sanierungen durchgeführt.» Deshalb ist das Ziel, in den nächsten 12 Jahren überall Minimalstandards einzuführen. In der laufenden, vierjährigen Projektphase werden erst einmal vier Einrichtungen saniert. Denn «Qualität geht über Quantität», wie Rohner sagt.

Ein weiterer Fokus des Gesundheitsprojekts ist die Verfügbarkeit von Wasser im Spitalbetrieb. «Fliessendes Wasser ist im Kwango eine Seltenheit», sagt Raymond Rohner. Die Gesundheitsprobleme der Region hängen eng mit

Gesundheitsarbeit von Mission 21

Die Gesundheitsförderung ist einer von vier Arbeitsschwerpunkten. Die Projekte und Programme von Mission 21 in diesem Bereich dienen zum einen dem Kampf gegen HIV und Aids, zum anderen sollen insbesondere Menschen auf dem Land einen besseren Zugang zur Basisgesundheitsversorgung erhalten, wie im vorliegenden Projekt. Ein wichtiger Aspekt dabei ist die Vorbeugung und Behandlung chronischer Krankheiten.

> Spenden für mehr Gesundheit weltweit
Konto: PC 40-726233-2; Vermerk: 999.1314
oder www.mission-21.org/spenden



diesem Missstand zusammen, denn Krankheiten wie Durchfall lassen sich durch eine bessere Hygiene vorbeugen.

Kein Wasser, keine Hygiene

Letztes Jahr startete Mission 21 den Bau eines Wasserversorgungssystems im abgelegenen Dorf Matamba Solo, das in erster Linie dem Spitalbetrieb zugutekommt, aber auch der gesamten Dorfbewölkerung. Viel Herzblut in dieses Teilprojekt steckt Bernhard Zahnd, Wasserbau-Experte und Mitglied der EMIK (die «Evangelische Mission im Kwango», einer der Trägervereine von Mission 21). Im Sommer 2017 reiste das Projektteam unter der Leitung von Zahnd zum zweiten Mal in die DR Kongo. Bis Ende 2018 soll die geplante Wasserpumpe in Matamba Solo fertiggestellt werden und als Prototyp für weitere Dörfer der Region dienen. Denn nur mit fliessendem Wasser könnten die Spitäler der CEK flächendeckend Hygiene-Minimalstandards gewährleisten.

Schlechte Strassen, kein fliessendes Wasser, fehlende Medikamente – das Gesundheitsprogramm in der DR Kongo steht vor zahlreichen Herausforderungen. Der Kirchenleiter der CEK Alfred Mbuta sagt: «Die Probleme im Gesundheitswesen sind für uns als Kirche eigentlich viel zu gross.» Dennoch ist aufgeben keine Option: «Wir wollen die Probleme anpacken», sagt er entschieden. «Dazu legen wir gemeinsam mit Mission 21 einen Stein auf den anderen, ohne uns entmutigen zu lassen.»

| Mara Wirthlin

Porträt

Gott näher kommen: 20 Jahre in der DR Kongo

«Die zahlreichen Grenzerfahrungen haben für mich Gott nochmals viel erfahrbarer gemacht», sagt Schwester Ursula Röthenmund. Mit 32 reiste sie mit der «Evangelischen Mission im Kwango» (EMIK, Trägerverein der heutigen Mission 21) in die Demokratische Republik Kongo, wo sie unter anderem in einer Poliklinik in Wamba Luadi als Krankenschwester arbeitete.

Schwester Ursula ist heute 81 Jahre alt und lebt wieder mit weiteren Schwestern im Ländli Oberägeri, wo wir sie besuchen. Weder ihr einfach eingerichtetes Zimmer noch ihre Kleidung weisen darauf hin, dass diese Frau 20 Jahre in der ländlichen Kwango-Region in der DR Kongo gelebt hat. Doch als Schwester Ursula anfängt, zu erzählen, wird die damalige Zeit so lebendig, als wäre es gestern gewesen.

Vor der Abreise habe sie gezittert, obwohl sie deutlich spürte, dass die Ausendung in die DR Kongo nun zu ihrer Lebensaufgabe gehörte. Motivation fand sie in der Unterstützung durch andere Schwestern, die bereits in der DR Kongo waren. «Sie sagten mir: Das kannst du! Das hat mich sehr ermutigt.» Zur Vorbereitung diente ihr die Ausbildung zur Krankenschwester und ein Kurs zur Behandlung von Tropenkrankheiten wie Malaria. «Zudem war ich noch ein Jahr auf der Bibelschule.»

In der DR Kongo lebte sie sich relativ schnell ein: «Das einfache Leben dort gefiel mir sogar», erinnert sie sich. Trotzdem hatte sie auch Momente des Zweifels. Beispielsweise hatte sie einmal Amöben – «da dachte ich, das war's jetzt!» Ein anderes Mal kam eine Frau mit einer tiefen Wunde zu ihr. Doch beim Nähen der Wunde zerbrach dem Assistent die Nadel, es wurde ihm schlecht und er fiel zu Boden. «Also machte ich einfach einen Druckverband. Ich habe mich elend gefühlt! Nach ein paar Tagen kam aber die Frau strahlend und brachte uns die zerbrochene Nadel, die der Körper nun ausgestossen hatte, zurück. Die Wunde heilte bestens.»

Bild: Meret Jobin, Mission 21



Im Alter von 54 Jahren entschloss sich Schwester Ursula, wieder in die Schweiz zurückzukehren. Die Schwierigkeiten während ihrer Zeit in der DR Kongo hat sie nicht in negativer Erinnerung, sondern sieht sie als Geschenk, da sie viel daraus lernte. Von der Kirche in Afrika ist sie hell begeistert: «Der Glaube der Menschen steckt voller Leben und Leidenschaft.»

Schwester Ursula bleibt bis heute, Jahre nach ihrem Einsatz, mit Mission 21 und der EMIK eng verbunden. Sie verfolgt mit grossem Interesse, wie sich die DR Kongo und unsere Projekte weiterentwickeln: «Ich finde es toll, dass unsere Arbeit für die Bevölkerung im Kwango weitergeführt wird.»

| Meret Jobin

Hongkong: Mehr Gerechtigkeit für Arbeitsmigrantinnen



Am Sonntag, ihrem einzigen freien Tag, kommen die Hausangestellte im Victoria Park zusammen.

In Hongkong erleichtern eine Anlaufstelle und eine Notunterkunft das Leben für ausgebeutete Migrantinnen. Mission 21 trägt die Unterkunft mit und unterstützt die Beratungsstelle durch den Einsatz junger Berufsleute aus der Schweiz. Eine von ihnen ist die Ethnologin Kim Mendelin, die ein Jahr in der Metropole verbrachte.

«Besonders berührt hat mich der Fall der 29-jährigen Indonesierin Ani» sagt Kim Mendelin im Gespräch. Sie war Hausangestellte einer chinesischen Familie. «Als sie an Tuberkulose erkrankte, wurde ihr einfach gekündigt.» Damit stand Ani auf der Strasse, denn mit der Kündigung verlor sie ihre Unterkunft beim Arbeitgeber. Immerhin hatte sie Glück im Unglück. Sie wurde in einem Spital in Hongkong günstig behandelt, obwohl sie durch die Entlassung auch ihre Krankenversicherung verlor.

Als es ihr besser ging, suchte Ani bei der Beratungsstelle der Organisation «Christian Action» Hilfe. Dort wurde sie von Kim Mendelin empfangen, die bis Oktober 2017 für ein Jahr in der Beratungsstelle für Arbeitsmigrantinnen arbeitete. Ihren Einsatz leistete sie im Rahmen des Weiterbildungsprogramms PEP! von Mission 21. «Ich lernte viele Schicksale von Frauen wie Ani kennen», blickt sie zurück. In der Millionenmetropole Hongkong leben und arbeiten rund 330'000 Frauen als Hausangestellte bei Privatleuten. Die Hälfte stammt aus Indonesien, die anderen Frauen kommen vorwiegend aus den Philippinen, Indien oder Sri Lanka.

Nach einem Studium in Politikwissenschaften und Ethnologie wollte Mendelin sich bei einem Sozialprojekt in Asien engagieren. Auf den Einsatz in Hongkong hatte sie sich mit einem einmonatigen Indonesisch-Intensivkurs in der indonesischen Stadt Yogyakarta vorbereitet – was die Sprachbarriere nicht ganz aus

dem Weg räumte: «Ich musste auch Hände, Füße und den Gesichtsausdruck zu Hilfe nehmen, wenn mein Gegenüber kein Englisch sprach», erinnert sie sich lachend.

Frauen in Not beistehen

Bei «Christian Action» suchen die Frauen Rat in einer Notsituation. Viele wurden von ihren Arbeitgebern ausgenutzt, geschlagen, oder missbraucht. Die Beratungsstelle leistet Sozial- und Rechtsberatung und begleitet die Frauen beim Gang vors Arbeitsgericht. Zudem erhalten sie psychologische und medizinische Unterstützung. Die Gesetzeslage in Hongkong ermöglicht den Arbeitsmigrantinnen zwar, rechtlich gegen die Arbeitgeber vorzugehen. Die Frauen müssen dafür aber Einschränkungen in Kauf nehmen. So dürfen sie während des laufenden Verfahrens keinen anderen Job ausüben, und sie verlieren die Unterkunft bei ihrem früheren Arbeitgeber.

Zum Projekt gehört darum eine Notunterkunft, die von Mission 21, der Tsun Tsing Mission und Christian Action gemeinsam geführt wird. Diese ist in einem Wohnhaus eingerichtet und verfügt über 18 Betten. Der sogenannte «Shelter» bietet den Frauen einen geschützten Rahmen für den Alltag. Sie leben hier mit anderen Frauen, die ähnliches erlitten haben und erhalten die Möglichkeit, Kurse und Weiterbildungen zu besuchen. Auch Ani wohnte nach der Behandlung im Spital im Shelter.

Die Ethnologin Kim Mendelin arbeitete für ein Jahr in der Beratungsstelle für Hausangestellte in Hongkong.



«Sie wirkte sehr erleichtert», erinnert sich Kim Mendelin. «Gleichzeitig war sie angespannt, denn sie konnte kein Geld verdienen.» Die Hausangestellten kommen meist aus armen Familien. Viele Indonesierinnen lassen sich aus Not auf verbrecherische Agenturen ein. Diese organisieren die Reise und strecken die Kosten für das Visum und die Bewilligungen vor, verlangen dafür aber unangemessen hohe Rückzahlungen. Bis die Schulden beglichen sind, behalten die Agenturen Pässe und Reisedokumente der Migrantinnen bei sich – ein Abhängigkeitsverhältnis, aus dem die Frauen nur langsam herauskommen.

Die limitierte Suche nach Gerechtigkeit

Die Arbeit in der Beratungsstelle kann auch ernüchternd sein. Denn die Lage der Migrantinnen ist sehr verstrickt: Im Hintergrund aller Entscheidungen steht die Armut in der Heimat und der hohe familiäre Druck. Das erlebte Mendelin im Fall der 28-jährigen Inderin Harjinder. Sie wurde massiv unterbezahlt und durch den Ehemann der Arbeitgeberin sexuell belästigt. Die Polizei ermittelte sehr langsam, Harjinder geriet zunehmend unter Druck. Denn ihre Kinder und die restliche Familie in Indien waren auf ihre Beiträge angewiesen. Aus Verzweiflung akzeptierte sie ein Schmerzensgeld in Höhe des Rückflugtickets und verliess Hongkong. «Da merkte ich, wie limitiert die Suche nach Gerechtigkeit ist, weil die Frauen unter finanziellem Druck stehen», sagt Kim Mendelin.

Die Geschichte von Ani ging gut aus. Sie konnte vor dem Arbeitsgericht eine angemessene Entschädigung erstreiten, denn Entlassung wegen Krankheit fällt in Hongkong unter das Diskriminierungsgesetz. In Anis Fall wurde das Recht klar zu Gunsten des Opfers ausgelegt – zur Freude auch von Kim Mendelin. «Es ist sehr wichtig, dass Mission 21 dieses Projekt in Hongkong finanziell und mit PEP!-Einsatzkräften unterstützt.» Jede Frau, die wieder Mut und Selbstvertrauen fassen könne, sei die Hilfe wert, betont sie. Und solche erfolgreichen Fälle seien auch ein Ansporn für das engagierte Team von «Christian Action». | Christoph Rác

Wir brauchen Ihre Unterstützung

- > **Unterstützen Sie unsere Projekte in Asien:** Nummer 225.1001
- > **Spenden:** Konto PC 40-726233-2, 225.1001 oder online: www.mission-21.org/spenden
- > **Information:** Projektdienst, Tel. 061 260 23 03, miriam.glass@mission-21.org

Die gute Nachricht

Fremde als Heilsbringer

*Die Liebe zu denen, die euch fremd sind, aber vergesst nicht – so haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.
(Hebräer 13:2)*

Einer meiner Studenten, Ah-Hang, kann nur die Finger seiner rechten Hand bewegen und ist in seinem Alltag für alle Körperbereiche auf Pflege angewiesen, rund um die Uhr. In Hongkong ist Hilfe schnell zur Hand: Ah-Hang wird betreut von einer Philippinin, die mit ihm zusammen in unserem Studentenhaus lebt und ihn in alle Vorlesungen begleitet. Für ihre eindrucksvolle vollzeitliche Pflegearbeit erhält Rose nur gerade 10 Prozent mehr als den in Hongkong gesetzlich festgelegten Mindestlohn. In einem kürzlich ausgestrahlten Fernsehporträt über Ah-Hang kamen alle zur Sprache, die in seinem Leben eine Rolle spielen. Nur Rose, die meist mit im Bild war und die schwerste Arbeit verrichtet, blieb stumm.

Ihre Stummheit ist ein kleiner Ausdruck der Gleichgültigkeit und Selbstverständlichkeit, mit der die Arbeit von Migrantinnen in den Haushalten der Grosstadt entgegengenommen wird. Sie sind unverzichtbar für das Funktionieren der komplexen Global City, aber sie bleiben in einer eng definierten sozialen Rolle, die keinerlei gesellschaftlichen Aufstieg erlaubt. Migrantinnen werden oft zum Thema, wenn offensichtlicher Missbrauch geschehen ist. Weniger thematisiert wird die alltägliche Selbstverständlichkeit, mit der die Arbeit solcher Frauen gesellschaftlich integriert, ihre Existenz jedoch ignoriert wird. Dabei ist dies vielleicht erst die Grundlage, auf der die aufsehenerregenden Missbrauchsfälle entstehen können.

Eine andere Vision des Umgangs mit Fremdheit entnehme ich dem Hebräerbrief. Einer der wichtigsten roten Fäden, die sich durch die Bibel ziehen, ist der Glaube, dass uns im Fremden potentiell Offenbarung entgegenkommt. Da ist die Geschichte der drei Engel, die Abraham und Sarah besuchen und ihnen Nachwuchs prophezeien (1. Mos. 18); die Geschichte von Elia, der als Gast einer armen Witwe reich bewirtet wird und ihr zum Segen wird (1.Kön 17); oder natürlich die Geschichte des Ganges nach Emmaus, als den Jüngern im auf dem Weg angetroffenen Fremden der auferstandene Jesus begegnet. Die Nachricht ist überall dieselbe: der Fremde ist möglicher Heilsbringer und kommuniziert die Fremdheit Gottes. Die Verletzlichkeit, die Fremde auf sich nehmen, indem sie Vertrautes verlassen, spiegelt etwas von der Verletzlichkeit Gottes, die Gott in der Menschwerdung auf sich genommen hat. In dem Sinn: Gastfreundschaft hat primär eine spirituelle Dimension. Sie fordert uns heraus, im Fremden die Fremdheit Gottes zu entdecken und ihm in unserem eigenen Leben Raum zu geben.



Tobias Brandner, Jahrgang 1965, ist im aargauischen Auenstein geboren und aufgewachsen. Er studierte Theologie und doktorierte in diesem Fach an der Universität Zürich. 1996 wurde er als Mitarbeiter der Basler Mission Gefängnisseelsorger in Hongkong, eine Tätigkeit, die er heute für Mission 21 im Nebenamt ausübt. Vollzeitlich arbeitet er seit einigen Jahren als Associate Professor für Theologie (im Bereich westliche Kirchengeschichte und Missionswissenschaft) an der Chinese University in Hongkong. Tobias Brandner ist verheiratet und Vater von drei Kindern.



Gruppenfoto von der Synode im Jahr 2017 vor dem Missionshaus in Basel.

Die Synode im Aargau steht vor der Tür

Die Synode von Mission 21 findet dieses Jahr in Aarau statt. Denn Mission 21 ist mit dem Kanton Aargau schon lange besonders verbunden. Im Zentrum steht das Thema Migration. Ursachen und Folgen der Migration beschäftigen die Menschen stark, in den Partnerländern von Mission 21 wie auch in der Schweiz.

«Herzlich (Un-)willkommen»

Unter diesem provokativen Slogan findet die diesjährige Synode von Mission 21 statt. Es geht um Migration, Flucht, Vertreibung – Mobilität im weitesten Sinne. Unsere Partnerorganisationen in Afrika, Lateinamerika und Asien setzen sich für würdige Lebensverhältnisse von Binnenvertriebenen ein oder leisten Präventionsarbeit. Auch in der Bildungsarbeit von Mission 21 in der Schweiz ist Migration ein Thema und fördert so die Solidarität innerhalb der Schweizer Bevölkerung.

Jährlich trifft die Synode von Mission 21 im Juni die wichtigsten strategischen Entscheidungen für die Zukunft und die Ausrichtung des Werks. Im Vorfeld bedeutet das immer viel Aufregung und Aufwand: Für Delegierte aus den Partnerländern werden Plätze bei Gastfamilien gesucht, das ganze Programm muss erstellt werden, und nicht zuletzt gilt es, das grosse Missionsfest am Sonntag zum Abschluss der Synode gut vorzubereiten. Dieses Jahr gibt es besonders viel zu tun. Denn zum ersten Mal seit fünf Jahren findet die Synode nicht im Missionshaus in Basel statt, sondern in einem Gastkanton, diesmal im Kanton Aargau.

«Wir freuen uns sehr, dass dieser Anlass bei uns stattfinden kann», sagt Marlies Flury, Präsidentin der Kommission für Weltweite Kirche der Reformierten Kantonalkirche Aargau. Dies mache deutlich, wie wichtig dieser Kanton für Mission 21 ist, denn die Synode ist immerhin das oberste Entscheidungsorgan des Werks.

Historisch verbunden

«Die Verbindung zwischen Mission 21 und unseren Kirchgemeinden ist sehr eng und historisch gewachsen», sagt Flury. So feierte zum Beispiel im Dezember 2016 die Gemeinde Möriken-Wildegg das 100-jährige Jubiläum ihres Missionsbasars. Der Stolz der aargauischen Gemeinde über das Fortbestehen des traditionsreichen Anlasses war spürbar (wir berichteten darüber in den Nachrichten 4/2016). «Noch immer

ist der Basar-Betrieb zugunsten von Mission 21 im Kanton Aargau besonders aktiv.»

Aus dem Aargau kam auch die Anregung für das Thema der diesjährigen Synode: Migration, Flucht und Vertreibung. «Viele Kirchgemeinden sind überfordert, wie sie mit Migration umgehen sollen», sagt Flury. Immer mehr Menschen in den Gemeinden hätten einen Migrationshintergrund und seien auf Begleitung und Unterstützung angewiesen. In diesem Zusammenhang seien Ökumene, Diakonie und Freiwilligenarbeit besonders wichtig. Deshalb wurde die Kantonalkirche eine wichtige Anlaufstelle und Beraterin für die einzelnen Kirchgemeinden im Bereich Migration. Der Bedarf sei gross: «Einerseits sind wir ein Kanton, der viele Vertriebene aufnimmt. Andererseits ist der Kanton Aargau politisch eher rechtsorientiert und leider nicht sehr offen.» Das zeige sich auch im Alltag in den Kirchgemeinden, die auch mit Ängsten und Vorurteilen ihrer Gemeindemitglieder konfrontiert seien.

An der Synode steht nicht nur die Migration nach Europa im Fokus, sondern das Phänomen in seiner ganzen Breite. «Mission 21 hat in ihren Projekten zum Thema Flucht und Migration gerade in den Partnerländern viel zu bieten», sagt Flury. Es sei eine verbreitete, aber verzerrte Wahrnehmung, dass der gesamte Diskurs sich so stark auf die Migration in westliche Länder konzentriere – «die grössten Migrationsströme finden ja innerhalb Afrikas statt.»



Bild vom Missionsfest 2017 in Basel.

Viele Erfahrungen zum Thema Flucht und Migration werden die internationalen Delegierten von Mission 21 in die Diskussionen einbringen können. Wie jedes Jahr kommen an der Synode Delegierte aller vier Kontinentalversammlungen zusammen, also aus Asien, Lateinamerika, Afrika und Europa. Diese Synodalen von Mission 21 aus aller Welt versammeln sich, um wichtige Entscheidungen für die Zukunft des Werks zu treffen.

Auf Augenhöhe mit den Partnern

Dieses Modell ist Ausdruck des partnerschaftlichen Ansatzes von Mission 21: Es ist eine Mission, die sich gemeinsam mit den Menschen in Asien, Lateinamerika und Afrika abspielt, und Personelle Entwicklungszusammenarbeit im Dialog: «Wir gestalten unsere Arbeit auf Augenhöhe mit unseren internationalen Partnern», bringt es Claudia Bandixen, Direktorin von Mission 21, auf den Punkt.

Die internationalen Delegierten werden im Aargau in privaten Haushalten von Gemeindegliedern untergebracht, um einen Austausch zu ermöglichen. «Das war viel Aufwand und hat auch mit Sprachen zu tun. Jemand spanisch- oder französischsprachiges ist schwieriger unterzubringen, als jemand, der Englisch spricht», sagt Marlies Flury. Doch es sei auch sehr schön, diese internationalen Gäste zu beherbergen – «und es passt zum Thema der Synode, wo es ja auch um Mobilität und Gastfreundschaft geht.»

| Mara Wirthlin

> Missionssynode, 15–16. Juni 2018

Findet im Parlament der Stadt Aarau statt

> Gottesdienst und Missionsfest, 17. Juni 2018

Gottesdienst in der Stadtkirche Aarau um 10.00, ab 12.00 Uhr Missionsfest

Attraktives Jugendprogramm rund um die Synode

Aus Asien, Lateinamerika und Afrika reisen dieses Jahr Jugenddelegationen der Partnerkirchen von Mission 21 an mit dem Ziel, das weltweite Jugendnetzwerk von Mission 21 weiterzuentwickeln. Sie werden vor der Synode eine ganze Woche mit europäischen Jugendbotschafterinnen und –botschaftern von Mission 21 in einer Jugendherberge verbringen, um sich dort kennenzulernen, über aktuelle Themen zu diskutieren und gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Am Samstag 16. Juni 2018 findet dann der öffentliche «Youth Summit» zum Synodenthema «Migration und Flucht» statt. «Junge Menschen sind oft sehr aufmerksam, was soziale Themen angeht», sagt Sarah Aemisegger, Leiterin der Jugendarbeit von Mission 21 – «und sie wollen etwas bewirken.» Dieses Interesse stimmt optimistisch: Am Jugendanlass werden über 100 Leute erwartet. Spannende Workshops beleuchten das Phänomen der Migration aus verschiedenen Perspektiven.

Besonderes Highlight: Die Jugendkoordinatoren von Mission 21, Halim Pratama aus Indonesien und Richard Offei aus Ghana, übernehmen je einen thematischen Workshop. Nach den Workshops gibt es die Chance, mit den internationalen Jugenddelegierten gemeinsam zu essen und sich persönlich auszutauschen. Mehr Infos zum Programm unter youngatmission.net/youthsummit

> Youth Summit am Samstag, 16. Juni 2018, ab 14.00

Frey-Herosé-Strasse 9, TDS Aarau



Bruno Biermann

Good News aus Tansania: Heilkräutergarten erstrahlt in alter Pracht

Nach dem Tod der langjährigen Leiterin lag das Heilpflanzenprojekt in Isoko fast brach. Doch nun erblüht der Garten wieder. Eine Erfolgsgeschichte.

«Der Garten ist dabei, sich wieder zu dem Schmuckstück zu entwickeln, das er vor zwei Jahren war, als ich das erste Mal nach Isoko kam», freut sich Christiane Klingner. Die erfahrene Hebamme machte von Oktober 2017 bis Februar 2018 gemeinsam mit ihrem Ehemann Stephan Klingner einen ehrenamtlichen Einsatz im Missionsspital in Isoko, Tansania. Das Missionsspital dort hat einen grossen Garten, in dem neben gewöhnlichen Gemüsesorten zahlreiche Heilpflanzen angebaut werden. Der Garten wurde von Rehema Mwakalo aufgebaut und geführt, einer tansanischen Krankenschwester, die fundierte Kenntnisse über alternative Behandlungsmethoden hatte. Vor zwei Jahren ist Rehema verstorben. Ein grosser Verlust, durch den auch sehr viel Wissen und Engagement verloren ging. Der Garten veränderte sich und viele Flächen lagen brach. Denn obwohl der angestellte Gärtner Asikisie das mögliche tat, um die Pflanzen zu pflegen, mangelte es an Wissen und Personal.

Doch der Garten ist auf bestem Weg, wieder zu seiner alten Pracht zurückzufinden: Vergangenes Jahr konnte der Gärtner Asikisie eine Heilpflanzen-Weiterbildung absolvieren, und der Tropengärtner Stephan Klingner leitete weitere wichtige Schritte ein. Ein zweiter Mitarbeiter wurde eingestellt, und das Heilpflanzenprojekt in Isoko ist neu mit demjenigen in Matema vernetzt. Dort leistet Michael Mwakalo, der Sohn der verstorbenen Rehema Mwakalo, beachtliche Arbeit. Stephan Klingner hat bereits neue Ideen umgesetzt, etwa den Bau eines Trockengestells für die Heilpflanzen. Bisher wurden die Pflanzenteile auf einer schwarzen Folie getrocknet, wodurch wertvolle Inhaltsstoffe verloren gingen.

Nun gilt es, die Produkte weiterzuentwickeln, die aus den Heilpflanzen gewonnen werden. Denn das Projekt soll finanziell selbsttragend werden. Dazu ist es nötig, neue Absatzmärkte zu erschliessen. Zum Beispiel war eine



Stephan Klingner

Neben Heilpflanzen wachsen im Garten in Isoko auch solche für den Verzehr. Im Bild die Blätter einer Cassava-Pflanze.

Gruppe im Dezember 2017 am Weihnachtsmarkt in der Stadt Mbeya präsent, mit Tees und Salben aus Heilkräutern. «Wir verdienen das Doppelte der sonstigen Jahreseinnahmen», sagt Christiane Klingner. An dem Markttag konnten das engagierte Ehepaar und die lokalen Mitarbeiter zudem wichtige Kontakte zu anderen NGOs der Region knüpfen – «und es machte auch einfach Spass, an einem Weihnachtsmarkt zu sein ohne zu frieren und ausnahmsweise einen kalten Shake anstatt eines Glühweins zu geniessen.» | MW

Christiane und Stephan Klingner waren von Oktober 2017 bis Februar 2018 als Senior Experts im Auftrag von Mission 21 in Tansania, um ehrenamtlich in der abgelegenen Missionsstation in Isoko zu arbeiten. Beide kommen aus der Herrnhuter Siedlung



Königsfeld im Schwarzwald und sind seit vielen Jahren mit Tansania verbunden. Stephan studierte tropische Landwirtschaft und war schon für seine Diplomarbeit zum ersten Mal in Tansania. Christiane ist erfahrene Hebamme und bereits zum siebten Mal im Kurzzeiteinsatz in Tansania.

Stephan unterstützt die Gärtner im Heilpflanzenprojekt und hilft beim Anlegen von biologischen Gemüsegärten an anderen Orten. Christiane arbeitet mit den Ärzten, Pflegepersonen und Hebammen im Spital Isoko. Sie führt einen Blog über ihre eigene Arbeit sowie die ihres Mannes, aus dem die Informationen in diesem Beitrag stammen: <https://isoko2017.wordpress.com/>

Interreligiöse Solidaritätsaktion

Meret Jobin / Mission 21



Am 10. Dezember 2017 war wieder Tag der Menschenrechte. Mission 21 setzte gemeinsam mit Vertretern unterschiedlicher Religionsgruppen ein Zeichen für Frieden und Menschlichkeit.

Seit einigen Jahren würdigt Mission 21 den Tag der Menschenrechte jeweils mit einer öffentlichen, interreligiösen Solidaritätsaktion auf dem Basler Münsterplatz. So auch am Sonntag, 10. Dezember 2017: Rund fünfzig Personen verschiedener Religionsgruppen versammelten sich um 11 Uhr im Münstersaal der Basler Münstergemeinde.

Dort nahmen Magdalena Zimmermann (Mission 21), Amira Hafner-Al Jabaji (Islamwissenschaftlerin), Peter Jossi (Liberale jüdische Gemeinde Basel) sowie Doris Strahm (feministische katholische Theologin) Stellung für ein konsequentes Einhalten der Menschenrechte, auch für Frauen. Nach den Kundgebungen liessen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als Friedenssymbol Ballons (aus umweltfreundlichem Material) in Form von Tauben über dem Rhein fliegen, was trotz des regnerisch-grauen Wetters gut funktionierte.

Die Aktion bildete den Abschluss der Kampagne «16 days against gender based violence», bei der sich Mission 21 mit unterschiedlichen, internationalen Akteuren gegen Gewalt an Frauen stark machte. | MW

Archiv & Buch

Stark und voller Leben: Literatur aus der DR Kongo

Konflikte um Rohstoffe, Krieg, Massenvergewaltigungen, Armut, Elend, Finsternis – an solche Dinge denken viele, wenn es um die Demokratische Republik Kongo geht. Tatsächlich befindet sich das Land seit Jahren in einer schwierigen Lage. Aber diese eindimensionale Wahrnehmung lässt den Überlebenswillen der Bevölkerung ausser Acht, die beeindruckenden Kräfte, mit denen die Bewohner den Alltag im zerfallenden Staat meistern. Wenig wissen wir im nicht französischsprachigen Raum über die unbändige Kreativität kongolesischer Kunstschaffender, die sich auch in der aktuellen kongolesischen Literatur niederschlägt. Höchste Zeit also, hier zwei starke Werke zur Lektüre zu empfehlen.

Beim Titel «Congo Inc.» handelt es sich nicht etwa um eine internationale Firmenbezeichnung, sondern – so der Autor In Koli Jean Bofane – um ein Synonym für «Demokratische Republik Kongo». Denn das Land sei längst zu einem internationalen Unternehmen verkommen, an welchem sich alle nach Belieben bereicherten. Reich werden will auch der junge Isookanga. Seit er das Internet entdeckt hat, will er die Wälder



der Ahnen verlassen und «faire du business» in Kinshasa. Dort macht ihn ein Chinese zum Geschäftspartner, ein vielversprechender Anfang. Mit feinem Humor und politischem Scharfsinn erzählt Bofane die Erfahrungen des jungen Helden mit der Globalisierung. Bis auf weiteres müssen wir uns ans französische Original halten. Die Übersetzung ins Deutsche soll folgen.

Ums Geschäftemachen geht es auch in Fiston Mwanza Mujilas Roman **Tram 83**. So heisst der einzige Nachtclub einer heruntergekommenen Stadt. Minenarbeiter, Profiteure, Prostituierte, Ex-Kindersoldaten und Studierende, sie alle treffen in dieser Höhle aufeinander, um sich zu vergessen. So auch zwei

frühere Studienkollegen: Herumtreiber Requiem und Literat Lucien, ein Paar, das gegensätzlicher nicht sein könnte. Mwanza Mujila wurde 1981 in Lubumbashi geboren, der Hauptstadt der rohstoffreichen Region Haut-Katanga. Das merkt man seinem ersten Roman an, er kennt Stimmung, Gerüche und Tempi einer solchen Umgebung bestens. Besonders in der französischen Originalversion kommen Rhythmus und Musikalität des Textes wunderbar zur Geltung. Mwanza Mujila meint dazu, die französische Sprache sei wie ein Jazz-Orchester. Aber keine Angst: das Buch liegt in deutscher Übersetzung vor. Der Autor lebt in Graz und unterrichtet afrikanische Literatur an der Universität.

| Claudia Wirthlin, Leiterin der Bibliothek von Mission 21

- > **Congo Inc.: le testament de Bismarck**
In Koli Jean Bofane, Arles: Actes sud, 2014
- > **Tram 83**
Fiston Mwanza Mujila, Wien: Zsolnay 2016

Veranstaltungen

Veranstaltungsorte

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen bei Mission 21 an der Missionsstrasse 21 statt.

Interreligiöse Fachtagung: Geschlechterrollen in verschiedenen Religionen

Montag, 5. März 2018, 9.00–17.00

Was Mädchen tun und Knaben lassen sollen, wird in vielen Kulturen weitergegeben und häufig mit Bezug auf die heiligen Schriften legitimiert. Wie soll mit religiösen Geschlechterrollen in Gesellschaft, Schule und Arbeitsalltag umgegangen werden? Diese und weitere spannende Fragen behandeln wir an der prominent besetzten Fachtagung bei Mission 21.

Infos:
detlef.lienau@mission-21.org,
061 260 23 35

Werktags-Kurs Zürich

Mittwoch, 21. März 2018, 8.30–16.30, H50, Hirschgraben 50, 8001 Zürich

Vielfältige Workshops geben Inputs zum Basteln und Selbermachen. Pro Tagung inklusive Verpflegung und Getränke: CHF 75.–. Reduzierter Beitrag für Mitarbeitende von Kirchgemeinden: CHF 50.–, zuzüglich Materialkosten je nach Kurswahl (vor Ort direkt an die Kursleitung zu bezahlen). Der Tagungsbeitrag wird für den Werktag Bern nach der Anmeldung in Rechnung gestellt. An den Werktagen im Aargau und in Zürich wird der Tagungsbeitrag direkt vor Ort eingezogen.

Infos und Anmeldung:
christine.lehni@mission-21.org,
061 260 22 36

Ehemaligentag

Freitag, 23. März 2018, 9.30–17.00

Jahresanlass für ehemalige Mitarbeitende von Mission 21.

Infos:
lisbeth.kammer@mission-21.org,
061 260 22 05

Info- und Begegnungstag

Donnerstag, 12. April 2018, 10.00–17.00

Dankesanlass von Mission 21 für Ehrenamtliche.

Infos:
info@mission-21.org, 061 260 21 20

Gönnerseminar «Die letzten Dinge regeln»

Donnerstag, 19. April 2018, 10.30–15.30, Schmiedstube Bern

Fachseminar, Vortrag und Diskussionen zu folgenden Themen: Wie kann ich zu Lebzeiten meine letzten Dinge regeln? Welche rechtlichen Rahmenbedingungen sind zu beachten? Wie kann ich am besten meine finanziellen Angelegenheiten ordnen? Welche weiteren Aspekte werden bei Krankheit und Tod wichtig? Anschliessend findet eine Führung durch die Ausstellung «Flucht» im Bernischen Historischen Museum statt.

Unkostenbeitrag: CHF 35.– pro Person.

Infos und Anmeldung:
friedrich.weibel@mission-21.org,
061 260 23 37

Jugendevent young@mission21

16. Juni 2018, ab 14.00,

Frey-Herosé-Strasse 9, TDS Aarau

Jugendanlass mit vielfältigen, bunten Workshops zum Thema Migration und Flucht, analog zum Thema der Missions-synode.

Highlight: Die Jugendkoordinatoren von Mission 21 aus Ghana und Indonesien werden je einen thematischen Workshop leiten

Infos:
sarah.aemisegger@mission-21.org,
061 260 22 39

Missionssynode

15.–16. Juni 2018, Aarau

Die Missionssynode findet dieses Jahr in Aarau statt und hat das übergeordnete Thema Migration, Flucht und Verfolgung.

Infos:
nicole.hartmann@mission-21.org,
061 260 22 71

Missionsfest

Sonntag, 17. Juni 2018, 10.00–17.00,

Kirchplatz Aarau

Das Missionsfest beginnt mit einem Gottesdienst in der Stadtkirche Aarau. Anschliessend internationales Fest mit Musik und Kulinarischem aus aller Welt.

Infos:
gisele.wittmer@mission-21.org,
061 260 22 76



Treffen: Advocacy und Nachhaltigkeit

Donnerstag, 28. Juni 2018, 18.00–19.30

Austausch mit internationalen Aktivistinnen und Aktivisten, die an den Advocacy-Workshops in Basel und Genf teilnehmen. Das Schwerpunktthema des diesjährigen Workshops lautet Advocacy und Nachhaltigkeit, eingeladen sind Frauen und Männer aus Asien, Afrika und Lateinamerika, die sich in den Programmen von Mission 21 für Gendergerechtigkeit einsetzen.

Infos:
josefina.hurtado@mission-21.org,
061 260 22 79

Ferien für Missionsinteressierte

1.–6. Juli 2018,

Friedrichshafen-Fischbach (D)

Das Haus am Bodensee ist eine Oase der Ruhe mit direktem Seezugang. Unser Thema: christliche Freiheit weltweit. Die Kosten für Vollpension inkl. Ausflüge und Programm betragen pauschal CHF 580.–, An- und Abreise erfolgt individuell.

Infos:
pia.mueller@mission-21.org,
061 260 22 80

Den laufend aktualisierten Veranstaltungskalender mit weiterführenden Informationen finden Sie auf:

www.mission-21.org/agenda

Impressum

Nachrichten Mission 21, Nr. 11 2018

Herausgeberin: Mission 21, Evangelisches Missionswerk Basel, Missionsstrasse 21, 4009 Basel

Auflage: 19'750 Ex.

Redaktion: Mara Wirthlin (MW)

Layout: Mara Wirthlin

Layoutvorlage: VischerVettiger AG, Basel

Druck: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsbrug, D

Spendenkonto: PC 40-726233-2



Mission 21 vereint die Arbeit der Basler Mission, der Evangelischen Mission im Kwango und der Herrenhuter Mission. Mission 21 ist Mitglied der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS), Stuttgart.

Die Nachrichten erhalten Gönnerinnen und Gönner von Mission 21. Sie erscheinen viermal jährlich.